

samkeit entfacht, geschaffene Rarität, wie der Herausgeber sentenzenhaft bemerkt und fortfährt, daß dieser Weg, bibliophile Raritäten zu schaffen, der Vergangenheit angehören müsse.

Auf Seite 26, Zeile 19 von unten, muß es wohl „nápomocnou“, Seite 31 oben Kloster „Melk“ an der Donau heißen. In der deutschen Vorbemerkung dürfte von dem protestantischen Städte- nicht Städteaufstand die Rede sein. Erlaubt sei zum Schluß die Frage, warum im deutschen Kontext in der Vorbemerkung der Name Olomouc statt Olmütz erscheint.

München

Hans-Joachim Härtel

*Hannes Stekl, Österreichs Zucht- und Arbeitshäuser 1671—1920. Institutionen zwischen Fürsorge und Strafvollzug.*

R. Oldenbourg Verlag, München, und Verlag für Geschichte und Politik, Wien 1978, 412 S., 6 Abb., 6 Taf., DM 64,— (Sozial- und wirtschaftshistorische Studien 12).

Hannes Stekl, Assistent an Michael Mitterauers Institut für Wirtschafts- und Sozialgeschichte, legt mit seinem Buch eine Studie vor, welche sich zwar streng auf den Raum der Monarchie beschränkt, aber dadurch ebenso wie die meisten anderen Bände der hochbedeutenden Wiener Sozial- und wirtschaftshistorischen Studien modellhaften Wert für den ganzen mitteleuropäischen Süden erhält, denn sie legt den Vergleich — etwa mit Bayern oder Sachsen — nahe, ohne ihn vorwegzunehmen. Das Buch handelt von Institutionen und von Menschen: nämlich von den Zucht- und Arbeitshäusern, mit deren Hilfe der moderne Staat den Außenseitern der Gesellschaft, Bettlern, Prostituierten, kleinen Kriminellen und überhaupt solchen Menschen, welche der Gesellschaft unangenehm auffielen oder zur Last wurden, seine Gewalt aufzwang, sie seiner disziplinierenden Herrschaft unterordnete und sie als Arbeitskräfte für die Rationalität des modernen Wirtschaftens erzog. Die drei Aspekte Institutionen-, Wirtschafts- und Gesellschaftsgeschichte durchdringen sich in einem Maße, daß trotz Stekls Betonung des Staatlichen — worauf Literatur und Überlieferungssituation zwangsläufig hinführen — dem Leser die Wechselwirkungen stets klar vor Augen stehen.

Nach seiner einleitenden Analyse der Forschungslage umreißt Stekl zunächst die Entwicklung des österreichischen Armenwesens seit dem 17. Jahrhundert sowie die institutionelle Entwicklung der für Österreich vorbildlichen ersten Zucht- und Armenhäuser Europas vor allem in Amsterdam, verfolgt im Anschluß daran, wie Programmatik und Zielsetzung der Häuser — Strafe für Verbrecher, Abschreckung, Resozialisierung durch Erziehung zur Arbeit und Fürsorge für Beschäftigungslose und Arme — sich vom 18. bis ins 20. Jahrhundert untereinander verschoben, und geht schließlich nach zwei Abschnitten über Anstaltsgebäude und -personal auf die gesellschaftliche Herkunft der Insassen und darauf ein, welchen Lebensumständen man sie dort unterwarf.

Daß in den Ländern des Habsburgerreiches verschiedene äußere Bedingungen besondere Formen des Zucht- und Arbeitshauswesens hervorbrachten, läßt sich an

Stekls Buch wiederholt beobachten; im böhmisch-mährischen Raum werden die Häuser in Brünn, Olmütz und Prag gelegentlich erwähnt; zum eigenen Thema macht Stekl diese Differenzierungen m. E. zu Recht jedoch nicht. Will man das Buch freilich regionalgeschichtlich auswerten oder geht man den Personen nach, welche in Österreich besonderen Einfluß auf institutionalisiertes Armenwesen, Sozialdisziplinierung und Zuchthäuser genommen haben, so wird das Fehlen von Registern schmerzlich fühlbar.

Puchheim

Karl-Ludwig Ay

*Lawrence D. Orton, The Prague Slav Congress of 1848.*

East European Quarterly, Boulder/Colo. 1978, X + 187 S., \$ 13,50 (East European Monographs 46).

Die vorliegende Studie stellt einen der neueren englischsprachigen Beiträge zur Erforschung der politischen Entwicklung des 19. Jahrhunderts in Mitteleuropa dar, die zwar sporadisch, aber doch schon regelmäßig erscheinen und mit distanzierter Betrachtungsweise oft neue Einsichten in die Problematik bieten. Die politischen Schicksale unseres Jahrhunderts in dieser so geplagten Region Europas lassen sich ohne eingehende Kenntnisse der Ausbildung der modernen politischen Ideen und Institutionen nicht mehr befriedigend erklären, und es ist bezeichnend, daß gerade englischsprachige Autoren die Vorstufen der modernen politischen Systeme Mitteleuropas relativ oft untersuchen. Sie sind es oft auch, die in objektiver Betrachtungsweise einzelne Themen in umfassenden Zusammenhängen sehen und neu einschätzen können.

So auch Lawrence D. Orton. Ihm gelang es diesmal, ein emotional immer noch viel zu belastetes Thema der mitteleuropäischen Geschichte mit gründlicher Quellenkenntnis und beeindruckender Klarheit darzustellen und zu diskutieren. Der Slawen-Kongreß von 1848 nämlich, trotz seiner vielfach gefühlsmäßig getragenen Bemühungen, wurde viel vorurteilsbeladener wahrgenommen, als es eigentlich eine kühl kritische Betrachtung seiner Geschichte und seiner Protokolle rechtfertigt. Interessanterweise zeigt Orton, wie sehr die spätere Historiographie über diesen Kongreß von den zeitgenössischen, meistens deutsch-nationalen und zaristisch-russischen Reaktionen beeinflusst war, ebenso wie von der Tatsache, daß der Verlauf des Kongresses durch den Ausbruch gewaltsamer Auseinandersetzungen in Prag vorzeitig unterbrochen wurde. Auch wenn die tief verwurzelten Meinungsverschiedenheiten der Teilnehmer eine einheitliche politische Stellungnahme verhinderten, schätzt Orton mit guten Gründen die Verhandlungsergebnisse positiv ein, indem man sich auf ein konkretes Kongreßprogramm einigen und zu einzelnen Punkten durchaus realistische und konkrete Beschlüsse fassen konnte, abgesehen davon, daß man auch die Interessen, Sorgen und Wünsche der einzelnen slawischen Nationen und Politiker zum Ausdruck und zu Gehör brachte. Man hat zweifelsohne gerade durch diesen Kongreß die Konzeption des Slawentums von einem rein